Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 6

Artikel: Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 6 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 9. Februar 1924

Mutterhand.

Von Heinrich Fischer.

Hände, tief zerfurcht wie Rinde,
Vom Gewerke rauh und hart,
Aber, wenn sie trösten, linde,
Ach! wie Kinderhände zart!

Hände, stets zum Geben offen,
Schenkt man ihnen, dann, o Scham!
Birgt die Rechte sich betroffen
Vor der Linken: „Du! ich nahm!"

Wenn zur Strafe doch erhoben,
Dann nicht wehzutun bestrebt,
Hand, darinnen, darf sie loben,
Eine Seele jauchzt und bebt.

Hände, voll der Treue Schrunden,
Selten ward euch Dank gereicht.
Doch des Sohnes schwerste Stunden
Machet ihr durch Liebe leicht.

(Lebensträume.)

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Vögtlin.

I.

An einem goldigen Frühsommermorgen des Jahres 16.. bewegte sich ein fastnachtlustiger Zug von etwa dreißig schönen kräftigen Männern, alle in Samt und Seide und der weiß und blauen Standesfarbe aufgeputzt, von Zürich her das Limmattal hinab. Links drüben am Heitersberge standen dunkle Tannenwälder, die ihre Kühlung bis auf die Sohle des Tales hinabtrugen, wo die mutwillige Limmat in klaren Wellen dahinschoß. Aber auf der Heerstraße, welche auf dem hohen rechtseitigen Ufer der Stadt Oberbaden im Aargau den raschen Zug zuführte, der seine seidenen Bänder und Wimpel und die Barettbüsche im leichten Talwind flattern ließ, lag glänzende Sonnenglut, und drüben am Lagerberg, der, wie heute noch, weit und breit mit Reben bepflanzt war, zitterte die Luft auf dem weißen Kalkboden, aus dem das Weinlaub an den Stöcken hellgrün hervorsproßte. Die Männer aber waren an Staub und Hitze gewöhnt und machten sich nichts daraus; denn sie trieben maskenhaften Schabernack, machten närrische Luftsprünge, zwickten einander in die Waden und stießen sich in die Rippen mit den versilberten Hörnchen, die sie, als der Zunft zum Widder angehörend, auf ihrer Stirne trugen. Die Jugend von Würenlos eilte hinter der Schar nach und ließ sich gern von den zum großen Teil noch jungen Männern necken, fangen und wieder vertreiben.

In Wettingen kehrten die Buben und Mädchen um, weil die beiden Dörfer einander feindlich gesinnt waren. Hier machte die Schar der Zürcher auf dem weiten Platz vor der Dorfschmiede Halt und schickte sich an zu neuem Uebermut. Ein Prachtstück von einem jungen Ochsen, den sie noch reich mit Bändern geschmückt und mit einer weiß- und blauseidenen Decke belegt hatten, wurde mitten auf den Platz gestellt; zwei Burschen hielten ihn an Doppelhalftern und dann begann die ganze Mannschaft ein altes Turnspiel, indem einer um den andern nach kräftigem Anlauf von der Seite über den Rücken des Tieres sprang. Das waren wackere Sprünge; nicht einer streifte mit dem angezogenen Fuß die Decke. Die Dorfjugend, die sich rasch gesammelt hatte, jauchzte und klatschte Beifall. Darauf erschienen auch die alten Mütterchen, einige die von der Suppe noch triefenden Kochkellen in der Hand, mit welchen sie die Mittagsküche besorgten, unter den Haustüren und staunten das sonderbare Geschehnis an. Aber ihre Verwunderung sollte bald der Verwünschung weichen; denn jetzt schnallten zwei der Kecksten den Lederbeutel an ihrem Dolchgurt auf und zogen, sich hinter eine Scheune begebend, zwei Klostertrachten hervor. Sie rollten sie auf und warfen sie über sich, wobei ihr eigenes Festkleid vollkommen verhüllt wurde. Dann kehrten sie, der eine als Cisterzienser-mönch mit weißem Mantel und schwarzem Skapulier, der andere als Benediktinerin mit ebenfalls weißem Wollenrock, zierlich gesticktem Ueberwurf und weißer Haube verkleidet wieder auf den Spielplatz zurück. Indem der Mönch seiner Begleiterin trübselig Hand und Wange streichelte, sang er jammernd:

„Ich bin ein armes Mönchulein!"

Die Nonne:

„Ich bin ein armes Nonnulein!"

Und beide, indem sie miteinander keck liebäugelten, fast johlend:

„Wir dürfen haben keinen Schatz,
Drum stehlen wir halt unsern Schmatz!
Halihoh, Halihoh!"

Um die Heimlichkeit des Vorganges anzudeuten, hielt der Mönch einen Zipfel seines Mantels beiden vor Lippen und Licht, worauf sie sich herzhaft küßten. Die Weiber aber schrien in die Menge hinein und riefen ihre Kinder nach Hause: „Kommt, kommt, das sind Ketzer von Zürich, das sind Teufel, die reißen euch die Seelen aus, kommt!" Aber die Aufführung der Zürcher war zu derblustig und ihre Wämser zu schön, als daß die Augen der farbendurstigen Kinder davon gelassen hätten. Allmählich aber kehrten die Bauern vom Felde zurück; die Zürcher fürchteten für ihren Spott Prügel zu bekommen; auch erschien in der Ferne die mächtige Gestalt des Abtes vom Kloster Wettingen, der die Straße herauf kam. Sie fanden es angezeigt, das Spektakel abzustellen, und so stand denn einer der Gewandtesten vor den Ochsen hin, faßte ihn an den silberbeschlagenen Hörnern und schwang sich kopfüber auf dessen Rücken, wo er rittlings zu sitzen kam. Er drehte der ganzen Versammlung eine lange Nase, was, wie es schien, das Zeichen zum Aufbruch war. Denn kurz darauf befanden sich die Zürcher im lustigsten Trabe talabwärts; eine dichte Staubwolke verhüllte der aufgebrachten Bevölkerung das ärgerliche Bild der lustigen Schar mit ihrem Rittmeister voran.

Nun lösten sich von dem Knäuel zwei Männer im gewöhnlichen Werkgewand los, die bisher fast unbemerkt geblieben waren; sie trugen breitkrämpige Hüte; aber während der Schmächtigere von ihnen mit dem glatt geschorenen Gesicht, das aussah, als ob es eben erst der bleichenden Klosterluft entronnen wäre, seinen Hut tief in die Stirne herabdrückte, vielleicht um nicht erkannt zu werden, trug der andere seinen Hut hinten auf dem Kopfe, und um die freie Stirn und die Wangen wallte reiches, dunkles Haar; es war ein kraftvolles Haupt, das auf einem starken Leibe saß; stahlblaue Augen, die prächtig unter den schwarzen Brauen hervorblitzten.

Diese Beiden hielt der Abt an, nachdem die übrigen absichtlich achtlos an ihm vorbeigegangen waren, alle wie aufs Kommando ihr Gesicht dem Lagerberg zu und von seiner Person abwendend. Eine kleine Gruppe der Zürcher blieb stehen, um zu horchen, was der Abt mit den Beiden reden werde.

„Gottes Gruß mit Euch!" sprach er die Letzteren an, „mag ich Euch fragen, liebwerte Gesellen, wer jene dort vorne sind, die da wie die Fastnachtsnarren mitten im Sommer im Lande herumziehen?"

Da rief einer von dem stehengebliebenen Trüppchen dem Blassen zu: „Schwerter, sag' dem weißen Raben nur, wenn ihnen im Kloster die Gugelfuhr ausgegangen sei, so wollten wir uns dem Hochwürdigen empfohlen haben für eine Vorstellung, und im übrigen sei eine Schnurre, die nur einen Tag dauert, klüger und diene den Leuten besser, als ein jahrelanges Narrenseil, an dem die Höchstwürdigen die ganze Welt herumführen. Lebt wohl!" Und damit blöckten sie wie die Widder und rannten in rascherem Laufe den Voraus-eilenden nach.

Der Abt aber faßte nun den Blassen fester ins Auge.

„Schwerter heißt Ihr?" redete er ihn an. „Seid Ihr dem Schwerter von Baden verwandt, der jüngst aus dem Chorherrnstift in Zurzach entlassen worden ist?"

„Verwandt wie meines Vaters einzigem Sohne?" lachte Schwerter heraus.

Der Abt wurde finster, seine hohe Stirne legte sich in zürnende Falten und er fragte mit tiefer Stimme: „Warum habt Ihr das Stift verlassen?"

„Das ist eine schwere Frage, ehrwürdiger Abt; allein ich muß Euch antworten. Seht, da über uns wölbt sich ein schwellender Birnbaum. Wenn die Birnen im süßen Safte stehen, da kommen die armen Nachtbuben, die keine Birnbäume haben, und schütteln die reifen herunter. Da ist einer unter ihnen, der möchte nicht alle gleich würgen, sondern noch eine besitzen, und deshalb steckt er sie zu sich. Da fallen die andern über ihn her, schlagen ihn und entreißen sie ihm, damit kein Zeugnis ihres Nachtfrevels übrig bleibe. So ein gezüchtigter Bube bin ich."

„Ich verstehe Euch nicht, Schwerter!"

„Drum eben will ich mich erläutern. In Zurzach gibt's Birnbäume und Nachtbuben, und um die heilige Verena, welche den Leib der Frauen segnet, versammeln sich viel schöne Frauen, die bleibens Tag und Nacht; und Chorherrn, die bleibens auch Tag und Nacht, und ich gehörte zu den Chorherrn und war jener Nachtbub, der von den andern gezüchtigt wurde. Nun kennt Ihr meine Angelegenheit; ich bedarf eines treuen Weibes; ich bin auf dem Wege, meine Priesterschaft dem neuen Dienste zu weihen."

„Ihr wollt Euch reformieren lassen!"

„Wenns sein muß, ja!" Schwerter verneigte sich vor dem Abte, und seinem Kameraden die Hand schüttelnd, verließ er die beiden, indem er dem letzteren ein sicheres „Auf Wiedersehn!" zurief.

In Pistolenschußweite blieb er stehen; dann hielt er die hohle Hand gegen den Talwind vor den Mund und schrie laut zurück: „Meister, hüte dich vor den Frauen hier in der Umgegend des Männerklosters; denn keine versuchen so gerne wie die, die immer versucht sind! hahaha! — und weißt du, je näher die Sonne scheint, desto reifer fallen die Birnen; hahaha!"

„Sei nur unbesorgt, Schwerter; mir hat's noch keine angetan!" rief Hansjakob gutmütig zurück.

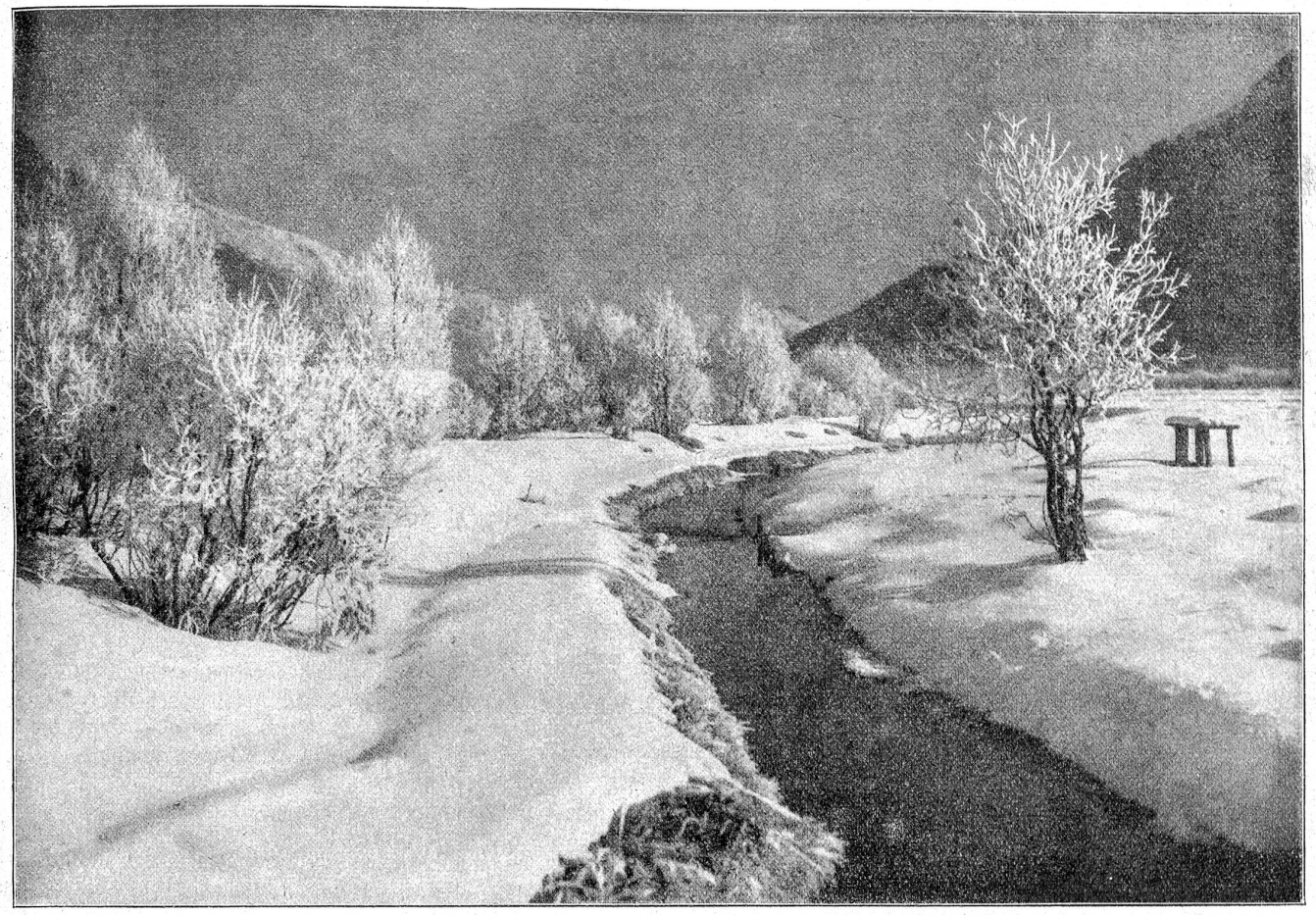
„Desto schlimmer, Meister, desto mehr sei auf der Hut; oder bist du schuß- und stichfest, bist gepanzert gegen die Liebe?"

„Gewiß bin ich's!"

„Meinetwegen, meinetwegen, ungefähr wie ein Krokodil", lachte der Spottvogel und eilte spornstreichs den Zürchern nach, welche dem zum Landvogteischloß eingerichteten Brückenkopf, der die Brücke und damit den einzigen Zugang Badens vom rechten Ufer her beherrschte, immer näher rückten.

„Führt der ein loses Maul und das kommt aus einem Chorherrstift!" brummte der Abt vor sich hin. Dann schaute er verwundert und fragend dem stehenbleibenden Gefährten Schwerters ins Antlitz. Dieser aber lachte heraus:

„Abt Petrus, Ihr kennt mich nicht mehr? oder wollt mich nicht kennen, weil ich in solcher Kompagnie kam? Ich



Rauhreif. Nach einer Kunstphotographie von Carl Heller.

habe mich ihm als fahrender Geselle angeschlossen und komme über Zürich vom Kloster Frauental im Zugerland, wo Ihr vor einem Vierteljahr, als Ihr zur Visitation dort waret, oft gütig mit mir sprachet."

„Richtig, die Stirne und die tiefen blauen Augen habe ich schon gesehen; auch die blanken Messer und Meißel, die Ihr auf Eurem Felleisen traget. Ihr seid der Hansjakob, der dort Chorstühle restaurierte!"

Und jetzt schüttelte Petrus dem Wanderer treuherzig die Hand. „Seid willkommen! Wir haben Arbeit in Hülle und Fülle für Euch; mein langgehegter Plan muß ausgeführt werden, und Ihr seid mein Chorstuhlschnitzer."

Der Abt ließ sich im Schatten des Birnbaumes nieder, vorsichtig und nicht ohne Mühe, da er ein schwerer Mann war, und lud Hansjakob ein, neben ihm Platz zu nehmen. Dann zog er ein viereckiges Blechbüchslein aus seinem Untergewande, in welchem immer einige zugeschnittene Papierblätter, sogenannte Suppenzettel, staken; mit einem Rötel schrieb er einige Zeichen darauf, welche Hansjakob besonders freundliche Aufnahme im Kloster sicherten, treffliches Mahl und behagliches Obdach.

„Nun aber, bevor Ihr mich verlasset", nahm er seine Rede wieder auf, „erzählt mir doch, welche Bewandtnis es mit diesem Aufzug der Zürcher hat."

„Macht Euch keine Sorgen, Hochwürdigster; es ist ein durchaus friedlicher Zug; in Zürich ist alles ruhig, und man denkt nicht daran, die alten häßlichen Glaubenskämpfe wieder aufzunehmen, wenn man auch hier und dort von einem bevorstehenden Span zwischen Zürich und Baden munkelt. Die Leute, die Ihr gesehen, tragen ja außer ihrem Seitendolch keine Waffen auf sich und sind nicht kriegerisch, sondern festlich gewandet. Auch ihre Absichten sind so; denn die Zunft zum Widder, vereinigt mit der löblichen Bürgerschaft Zürichs, hat zusammengesteuert, um dem mit seiner Tochter in Baden zur Wasserkur weilenden Bürgermeister Großmann einen Ochsen als Bodgeschenk überliefern zu können. Dieser Ochs ist kein Danaergeschenk, und Baden darf ihn ruhig in seine Mauern einziehen lassen."

Hansjakob hatte nicht bemerkt, wie Petrus bei der Erwähnung Großmanns bleich geworden war. Petrus unterbrach ihn jetzt:

„Wie sagt Ihr, Großmann?"

„Ja, Bürgermeister Großmann, der während meiner Anwesenheit in Frauenthal einen Handstreich auf das Kloster ausführte, um die Aebtissin zu entführen..."

„Welchen Handstreich die Jungfrau Maria und, wie mir Magdalena schrieb, Eure List und Tapferkeit vereitelt hat", ergänzte Petrus, indem sein Auge forschend auf Hansjakob ruhte.

„Sie wäre sicherlich auch ohne meine Hilfe gerettet worden", erwiderte dieser, bescheiden das Lob ablehnend, und senkte dabei seinen Blick auf das Felleisen, wo er einen Riemen festschnallte. Der Abt hätte ihn gerne noch tiefer durchschaut; allein das Wetterbraun und der reiche Bart auf Hansjakobs Gesicht verbargen ihm die Glut, die ihm ins Haupt gestiegen war. (Fortsetzung folgt.)